

Jan Rommerskirchen

**Aristoteles und die Erkenntnis der
Prinzipien**

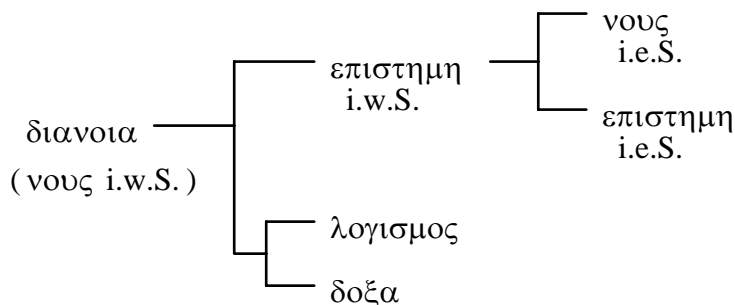
Bitte respektieren Sie den Schutz der Urheberrechte und kopieren Sie diesen
Text – auch in Auszügen – nicht ohne Genehmigung des Autors.

©Jan Rommerskirchen

In der Frage nach dem Verhältnis von "Prinzipienerkenntnis und Nous" stehen die Prinzipien als wahre, allgemeine und unvermittelte Sätze nur indirekt zur Diskussion: Dass sie bereit etabliert sind, wird durchgehend unterstellt.

Die grundlegende Frage der drei Texte (Zweite Analytik B 19, Nikomachische Ethik VI 6, Von der Seele III 4) heißt daher: Wie erkennt der Mensch die Prinzipien? Aristoteles steht dabei vor einem Dilemma. Er kann weder behaupten, dass die Prinzipien immer schon bekannt sind, noch dass sie ohne Voraussetzungen entstehen (99b 31f). Die erste Behauptung brächte ihn in ungewollte Nähe zur Platonischen Akademie, die zweite würde die Wahrheit und Unvermitteltheit der Prinzipien zerstören. Zur Lösung des Problems enttarnt Aristoteles das Dilemma als nur scheinbare Alternative. Er negiert schlicht beide Annahmen und behauptet, dass die Prinzipien weder verborgen in uns existieren, noch dass sie ohne Voraussetzungen erkannt werden.

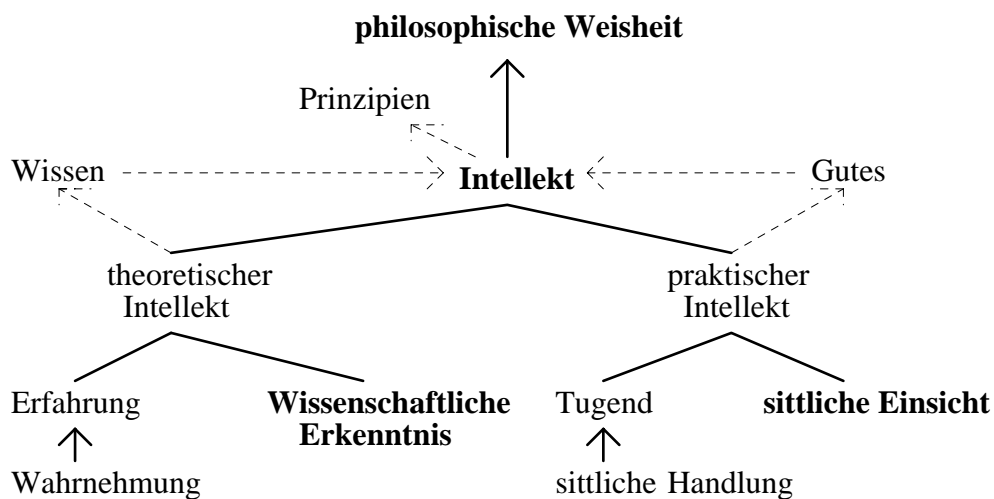
Nachdem Aristoteles in der Zweiten Analytik B 19 die Stufenfolge seiner genetischen Epistemologie durchlaufen hat (99b 34 - 100a10) und noch einmal die Wichtigkeit der Erfahrung des Einzelnen betont (100b 4, auch Met. VII 6), führt er eine wichtige Unterscheidung ein (100b 5 - 13). Das 'verständige Vermögen' (*διανοια*, oder *νους im weiten Sinne*, auch 430b 26 - 29) wird unterteilt in Wissen (*επιστημη im weiten Sinne*) und Meinung (*δοξα*), bzw. den Schluss (*λογισμος*). Letztere können auch zu falschem Wissen führen, das Erste nur zur Wahrheit. Allerdings kann diese Wahrheit diskursiv und beweisend gefunden werden (*επιστημη im engen Sinne*) oder durch den Intellekt (*νους*). Letzterem kommt aber ausschließlich das Auffinden des wahren, allgemeinen und unvermittelten Wissens, als Grundlage einer jeden Wissenschaft, zu (100b 13, auch 1141a 3 und 8; ferner 92a 34 - 92b 3 und 93b 15 - 18).



Aristoteles nennt in der Nikomachischen Ethik (1141a 5) vier 'seelische Kräfte' ("wissenschaftliche Erkenntnis - *επιστημη*, sittliche Einsicht - *φρονησις*, philosophische Weisheit - *σοφια* und intuitiver Verstand - *νους*"), von denen dem

Intellekt die zentrale Rolle bei der Erkenntnis des 'Richtigen' (*αληθευομεν*), bzw. des ewigen und wahren (*αληθεια*) zukommt. Allgemein kann man sagen, dass Aristoteles einen praktischen und einen theoretischen Intellekt annimmt (1025b 25). Der praktische Intellekt basiert auf der Verbindung von Tugend (*αρετη*) - als Resultat vieler einzelner sittlicher Handlungen - und 'sittlicher Einsicht' (*φρονησις*). Der theoretische Intellekt bedarf der Erfahrung - d.h. der Wahrnehmung des Einzelnen und der Induktion - und der wissenschaftlichen Erkenntnis (*επιστημη*). Beide Haltungen (*εξις*) führen

1. zur Erkenntnis des ihnen entsprechenden allgemeinen Subjektes ihrer 'Wissenschaft', also dem Wissen (*Met. I 1*) und dem Guten (*EN I 1*), und
2. als ein Intellekt zur höchsten Form des Wissens, der philosophischen Weisheit (*σοφια*).



Allerdings unterscheidet sich der theoretische Intellekt vom praktischen durch den ontologischen Status seines Objektes, bzw. seines wissenschaftlichen *subiectum*. Während der praktische Intellekt lediglich Veränderliches zu erkennen vermag, ist der theoretische Intellekt in der Lage, das Unveränderliche, Allgemeine und Wahre zu erkennen, d.h. die Prinzipien (1140b 35ff.).

Die Tätigkeit des theoretischen Intellekts geht ebenfalls vom sinnlich wahrnehmbaren Objekt aus. Durch die Wahrnehmung erleidet der jeweilige Sinn eine Veränderung, und das Objekt aktualisiert seine Erkenntnis in der Seele des erkennenden Menschen (429a 15 und 24 - 28). Dabei ist das Erkannte jedoch immer schon aktual im Erkannten vorhanden (zumindest im Moment des Erkennens), und potentiell auch im Erkennenden. Der Mensch verfügt als Mensch über dieses Vermögen - wie über eine Schreibtafel, die das Schreiben ermöglicht (430a 2). Somit 'erleidet' die Möglichkeit der Erkenntnis des Objektes ihre

Verwirklichung und der Mensch erkennt das Objekt. Durch Erfahrung und Erinnerung bekommt der Mensch ein Wissen von den Dingen.

Soweit würden die meisten Interpreten der Texte dem beschriebenen Weg zustimmen. Danach gibt es jedoch zwei verschiedene Positionen, zum einen die empiristische Lösung (J. Barnes 1975, J.H. Lesher 1973, L.A. Kosman 1973), zum anderen die intuitive Lösung (W.D. Ross, H. Seidl 1971, Ch. H. Kahn 1981). Das Problem, das bei der Interpretation der Intellekts hier auftritt, ist im Wesentlichen die Grundlage des scholastischen Streites des frühen 12. Jahrhunderts: Sind die Universalien *in re* (Abaelard) oder *post rem* (Roscellinus)?

Die Empiristen sehen den Intellekt als das der induktiven Methode korrespondierende epistemische Vermögen. Auf der Basis der Wahrnehmungen produziert der Intellekt die Verallgemeinerungen, d.h. er steht keineswegs über der Induktion. Der Intellekt ist nicht mehr als die Summe seiner Teile, die menschliche Vernunft ist radikal empiristisch.

Im Gegensatz dazu steht die Annahme der 'intuitiven Interpreten', dass sowohl die Wahrnehmung als auch die Induktion eine notwendige, aber noch keine hinreichende Erklärung der Prinzipienkenntnis ist. Für ihre Position sprechen mehrere Textstellen, vor allem in der Schrift 'Von der Seele'.

Dort ist der Intellekt ausdrücklich 1. nicht leidensfähig (429a 15), sowie 2. unvermischt (429a 24) und 3. tätig (429a 27). Alle drei Aussagen unterscheiden den Intellekt von der Wahrnehmung. Während die Sinne durch einen Gegenstand zur Wahrnehmung 'gezwungen' werden, ist der Intellekt in der Lage, sich aktiv auf einen Gegenstand oder eine Vorstellung zu beziehen oder auch nicht. Die Seele, der 'Ort der Formen' (429a 26) erfährt dabei aber keine Veränderung, sie 'erleidet' keine wirkliche Aktualisierung (429a 15 - 25). Denn anders als die Sinneswahrnehmung, bzw. der erleidende Intellekt, ist der tätige Intellekt vom Körper getrennt (430b 9). Wie eine noch unbeschriebene Schreibtafel (430a 2), durch die der Mensch die aktuelle Möglichkeit zum Schreiben hat, kann der Mensch durch die aktuelle Möglichkeit des tätigen Intellekts (und Übung, bzw. Ausbildung!) intuitiv das Wesen in den Dingen und die Prinzipien des Wissens und der Wissenschaften erfassen.

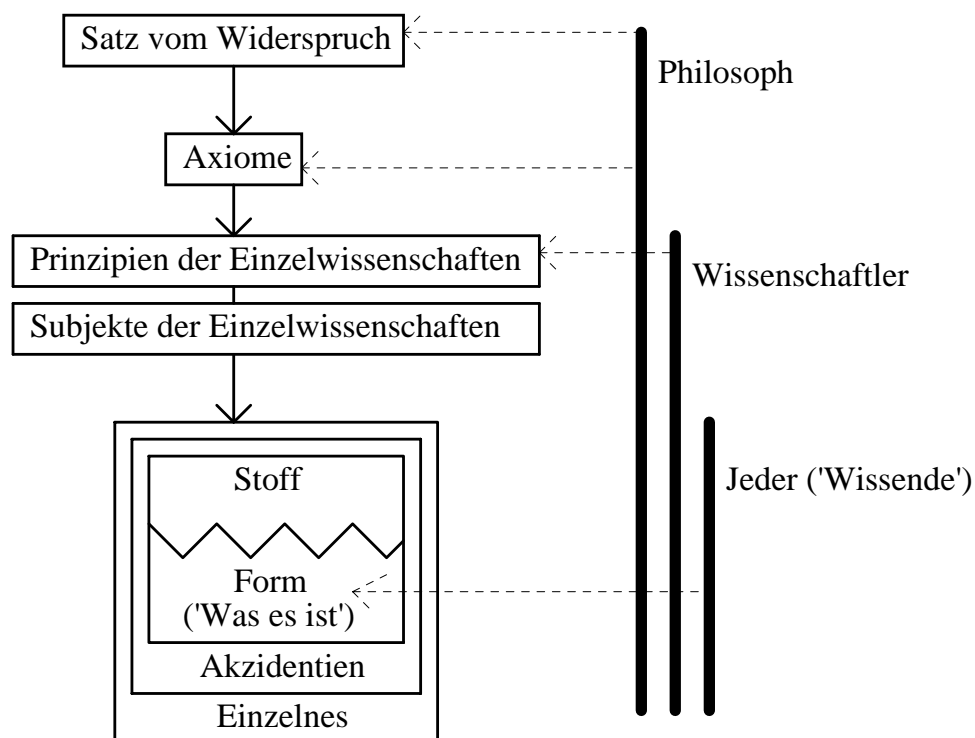
Aristoteles vergleicht diese Fähigkeit mit dem Licht, dass "die der Möglichkeit nach vorhandenen Farben zu wirklichen Farben" (430a 14 - 18) macht. Der

Intellekt verursacht also nicht dass etwas rot oder blau ist, sondern er aktualisiert die Erkenntnis des Roten oder Blauen.

Für diesen Weg spricht allgemein auch die 'Metaphysik'. Dort werden die Prinzipien als jenes Erste bestimmt, von dem aus ein Ding ist, entsteht oder erkannt wird (1013a 17 - 19). Anders gesagt, das Prinzip ist an erster Stelle die Formursache, d.h. die Wesensbestimmung des einzelnen Seienden, sein 'Was-es-ist-dies-zu-sein' ('το τι ην ειναι', 1013a 27 und 983a 27). Nur durch die Erkenntnis des 'Was es ist' ('το τι εστι') kann das Seiende als ein Individuelles gesehen und in seinem Verhältnis zu seiner Art verstanden werden. Erst durch dieses 'Verstehen' (1.) wissen wir (1028a 36), (2.) sind Schlussfolgerungen möglich (1034a 30) und (3.) können die Frage nach dem 'Warum?' ('δια τι', 1041a 28 - 33, auch 79a 23, 194b 19 und 198a 21 - 27) beantworten. Ohne diese Frage, bzw. seine Antwort, verbleibt das Wissen auf der Stufe der Anerkennung 'dass es ist' und genügt keinem wissenschaftlichen Anspruch (981a 25 - 29, 981b 12f. und 1031b 6). Jeder, der über etwas redet, muss zuerst dessen 'Seinsprinzip' ('ειδος') erkannt haben, sonst kann er keine wahre Aussage machen (1051a 34ff.).

Erkenntnis der Prinzipien:

Kompetenz:



Dem Wissenschaftler kommt es nun zu, die Prinzipien seines Faches wie auch dessen 'Subjekte' zu erkennen (1063b 35ff., aber 76a 16). Aus dem Wesen der Gegenstände kann er dann zu den Definitionen gelangen (75a 39ff.). Dem exklusiven Kreis der Philosophen verbleibt nun noch die Erforschung der Axiome (1005a 21) und des sichersten und voraussetzungslosen Prinzips, dem Satz vom Widerspruch (1005b 5).

Auch bei dieser Interpretation bleibt die Wahrnehmung die *conditio sine qua non* allen Wissens, doch bleibt dem Intellekt der 'Sprung vom Einzelnen ins unvermittelte Allgemeine' (An. Post. II), bzw. das Wissen vom 'Was' und 'Warum' (Metaphysik). Erst dadurch können die wahren (d.h. ewigen), allgemeinen und unvermittelten Ausgangssätze jeder Wissenschaft und allen Wissens erfasst werden, und zwar ohne ein Wissen a priori und mit Hilfe notwendiger, aber nicht hinreichender Voraussetzungen. Damit wäre das Dilemma der Ausgangsfrage umgangen, und man sieht, dass Aristoteles auch bei der Erkenntnis der Prinzipien mit dem Kopf der Erfahrung verbunden bleibt, doch mit dem Herzen seinem Lehrer Platon.

An dieser Stelle muss das Verhältnis von erster und zweiter Substanz - 'ist es' oder 'hat es' Seiendes? - sowie der Kategorien, Wahrheit/ Falschheit und Wirklichkeit/ Möglichkeit des Seienden übergangen werden. Auch die Dualität des Seienden - 'Selbständigkeit/ Selbstheit' - kann nur als Problem genannt werden.

Bibliographie.

- Antweiler, A., *Der Begriff der Wissenschaft bei Aristoteles*, Bonn 1936.
Barnes, J., *Aristotle*, Oxford 1982.
Barnes, J., M. Schofield, R. Sorobji (Hg.), *Articles on Aristotle*, Bd. 1, London 1975.
Bochenski, J.M., "Aristoteles", in: *Formale Logik*, Freiburg/ München ²1962, S. 47 - 114.
Bröcker, W., *Aristoteles*, Frankfurt a.M. ⁵1987.
Jaeger, W., *Aristoteles*, Berlin ²1955.
Kahn, Ch.H., "The Role of Nous in the Cognition of First Principles in Posterior Analytics II 19", in: E. Berti (Hg.), *Aristotle on Science - The "Posterior Analytics"*, Padova 1981
Mansion, A., "Der Ursprung des Syllogismus und die Wissenschaftstheorie bei Aristoteles", in: F. P. Hager (Hg.), *Logik und Erkenntnislehre des Aristoteles*, Darmstadt 1972, S. 232 - 258.
Oehler, K., *Die Lehre vom noetischen und dianoetischen Denken bei Platon und Aristoteles*, München 1962.
Schmitz, H., *Die Ideenlehre des Aristoteles*, Bonn 1985.
Seidl, H., *Der Begriff des Intellekts (νοῦς) bei Aristoteles*, Meisenheim a. Glan 1971.

Solmsen, F., "Aristoteles' Syllogismus und seine platonischen Voraussetzungen", in: F. P. Hager (Hg.), *Logik und Erkenntnislehre des Aristoteles*, Darmstadt 1972, S. 122 - 133.

Vollrath, E., *Aristoteles: Das Problem der Substanz*, Göttingen 1983.

Wedin, M.V., "Tracking Aristotle's Nous", in: M. Durrant (Hg.), *De Anima in Focus*, London/ New York 1993.

Wieland, W., *Die aristotelische Physik*, Göttingen 1962.

Wilpert, P., "Zum aristotelischen Wahrheitsbegriff", in: F. P. Hager (Hg.), *Logik und Erkenntnislehre des Aristoteles*, Darmstadt 1972, S. 106 - 121.